

Suizid-Bilanz: 91 oder mehr?

Statistik unklar/Hohe Dunkelziffer

Von Achim Giersberg

Kreis Steinfurt. Das Landesamt für Statistik sagt: „Höchstens 40“. Die Kreispolizei sagt: „91“. Dr. Detlef Schmeer, stellv. Leiter des Kreisgesundheitsamtes, sagt: „Wahrscheinlich mehr“. Wie viele Menschen sich im Kreis Steinfurt 2006 tatsächlich das Leben genommen haben, ist schwierig zu beantworten.

Dabei scheint die Antwort eigentlich klar. Denn sämtliche Totenscheine, die im Jahr im Kreis ausgestellt werden – rund 5000 an der Zahl –, werden beim Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung in Düsseldorf ausgewertet. Für 2006 liegen dort noch keine Zahlen vor. Für die Jahre 1995 bis 2005 schwanken die Zahlen zwischen 46 (in 1998) und 19 (2005), wobei Männer übrigens den weitaus größten Teil der Selbstmörder stellen. LDS-Pressesprecher Hans Lohmann hält denn auch eine Zahl von 91 Selbsttötungen, wie sie die Kreispolizeibehörde auf Anfrage mitteilte, für „schwer vorstellbar“. Dazu Udo Potthoff, Pressesprecher der Kreispolizei: „Wir haben uns viel Arbeit gemacht und die Zahlen mit unterschiedlichen Suchbegriffen aus der internen Vorgangsverwaltung herausgesucht und sind zu diesem Ergebnis gekommen“. Eine Statistik, vergleichbar der der Verkehrstoten, gebe es nicht, sagt er, denn die Polizei sei eigentlich kaum betroffen – außer dass sie bei jedem Todesfall eingeschaltet wird, bei dem als Ursache ein „unklar“ auf dem Totenschein angekreuzt ist.

Hier sieht Dr. Detlef Schmeer eine mögliche Erklärung für die unterschiedlichen Statistiken: „Dass auf dem Totenschein, wie er an das LDS weitergeleitet wird, als Ursache glasklar Suizid vermerkt wird, ist relativ selten“. Oft werde dort nur eine „unklare Ursache“ vermerkt und erst im Laufe der weiteren polizeilichen Ermittlungen stelle sich heraus, dass es sich um einen Suizid handele. Häufig werde dieses Ergebnis dann aber nicht an die Statis-

tiker in Düsseldorf nachgemeldet.

Ohnehin geht er davon aus, dass die Dunkelziffer der Suizide beträchtlich ist. So gebe es bei den Verkehrstoten sicher einen gewisse Anzahl von Selbstmördern. Aber auch ganz generell sei „das Aufklärungsinteresse nicht besonders hoch“. Eine natürliche Todesursache sei als Schicksalsschlag für die Angehörigen eben leichter zu ertragen als der Suizid – was manchen Haus- oder Notarzt dazu verleite, eben diese Ursache auf dem Totenschein anzukreuzen. Auch werde nicht jeder Suizid zwangsläufig als solcher erkannt, sondern auch als Unfall bewertet.

Noch größer ist das Dunkelfeld der Selbstmordversuche. Hier gibt es überhaupt keine Statistik. „Längst nicht jeder Suizid-Versuch führe zu einer psychiatrischen Behandlung“, weiß Schmeer. In „nahezu jedem Fall sei jedoch eine psychische Erkrankung, meistens eine Depression, die Ursache. Deshalb sei eine Initiative wie das „Bündnis gegen Depression und Suizidalität im Kreis Steinfurt“ (wir berichteten) nur zu begrüßen.

Landrat Thomas Kubendorff, der die Schirmherrschaft für ein solches Bündnis übernommen hat, meinte gestern auf Anfrage, dass die hohe Zahl der Suizide im Kreis nicht Ausdruck eines Defizites in der psychiatrischen Versorgung sei: „Unsere Strukturen sind in Ordnung, das haben mir auch die Experten immer wieder bestätigt“. Wahr sei allerdings, dass das Problem der Depression weiter verbreitet sei, als man glaube. „Die Depression und ihre Vorstufen sind mittlerweile die am meisten verbreitete Volkskrankheit in Deutschland“, sagte der Landrat. Sie führe nicht nur zu Suiziden, sondern auch zu Arbeitsunfällen und einem vorgezogenen Ruhestand, habe also auch eine volkswirtschaftliche Dimension. Oft bleibe die Erkrankung zu lange unentdeckt und unbehandelt – da wolle das Bündnis ansetzen.

!Kommentar

Kommentar

Tabuthema Selbsttötung

Handeln statt schweigen

Da sterben pro Jahr drei Mal so viele Menschen durch die eigene Hand als bei Verkehrsunfällen – und kaum jemand nimmt Notiz davon. Nach wie vor bleibt die Selbsttötung ein Tabuthema: Angehörige fühlen sich schuldig, schweigen aus Scham, weil ihnen der Suizid nach wie vor als schwere Sünde gilt und weil sie sich oft mitschuldig fühlen. Auch die Behörden schauen anscheinend lieber weg als hin. Wenn in einem Land, in dem Alles und Jedes statistisch bis ins aller kleinste erfasst wird, keine verlässliche Statistik über die Zahl der Suizide existiert, geschweige denn eine Aufschlüsselung nach Alter, Ort, Motiven, dann spricht das Bände. Schließlich berichten auch die Medien nur in Ausnahmefällen. Es gilt, die Gefühle der Zurückgebliebenen zu schützen und Nachahmungstaten zu vermeiden.

Wenn jetzt ein „Bündnis gegen Depression und Suizidalität“ vor der Gründung steht, so ist das nur zu begrüßen. Denn offensichtlich reicht die Qualität der Betreuung kranker Menschen im Kreis nicht aus, die hohe Zahl von Suiziden zu vermeiden. Wenn es anderswo tatsächlich gelungen ist, die Zahl der Selbsttötungen durch relativ einfache Maßnahmen, wie sie das Bündnis vorschlägt, um die Hälfte zu senken, muss die Frage erlaubt sein, ob es im Kreis bislang nicht Versäumnisse in dieser Richtung gab.

Das alles wird wohl auch bei der Bündnis-Arbeit Thema sein. Gut so. Denn so sehr das Schicksal eines Einzelnen Takt, Diskretion und Respekt verlangt, so wichtig ist es, das allgemeine Schweigen zu beenden und Konsequenzen zu ziehen. 91 Tote sind viel, viel zu viel. **Achim Giersberg**